

Till Burgwächter

Väter, Völker und Vandalen

**Ein Parforce-Ritt durch die Geschichte der
beliebtesten Volksstämme**



Väter, Völker und Vandalen

**Ein Parforce-Ritt durch die Geschichte
der beliebtesten Volksstämme**

Till Burgwächter

Leseprobe

r-e-i-f-f-e-r

Till Burgwächter
Väter, Völker und Vandalen
Ein Parforce-Ritt durch die Geschichte
der beliebtesten Volksstämme

Umschlaggestaltung: Patrick Schmitz (www.pottzblitz.de)
Satz und Layout: Andreas Reiffer

1. Auflage, 2012, Originalausgabe
© Verlag Andreas Reiffer 2012

Druck und Weiterverarbeitung: CPI books, Leck
ISBN 978-3-934896-68-0

Verlag Andreas Reiffer, Hauptstr. 16 b, D-38527 Meine
www.verlag-reiffer.de
www.facebook.com/verlagreiffer

Inhalt

<i>Einleitung</i>	5
Ägypter.....	8
Babylonier.....	10
Beduinen.....	13
Eskimos.....	15
Germanen.....	18
Griechen.....	21
Hunnen.....	24
Indianer (Nord)	27
Inka.....	30
Kelten.....	31
Maya.....	35
Negride.....	38
Perser.....	41
Römer.....	43
Vandalen.....	46
Wikinger.....	49
<i>Die Freak-Stämme</i>	53
Die Atlanter	54
Die Heveller	55
Die Massai	56
Die Niwchen	57
Die Panoan	58
Die Pygmäen	59
Die Twi'lek	61
<i>Errungenschaften der Menschheit von A bis Z</i> ...	62
<i>Von wem stammen Sie eigentlich ab?</i>	86

Germanen

URSPRUNG: Angeblich vor 700.000 Jahren

VERBREITUNG: Ungefähr in den (kurzlebigen) Grenzen von 1940

BEKANNT FÜR / DURCH: Weltkrieg, Waffen, Wirtschaftswunder

BEDROHT VON / AUSGEROTTET DURCH: DSDS, The Bachelor, RTL II, Daniela Katzenberger

Wie so viele Stammesbezeichnungen ist auch der der Germanen ungenau. Denn unter diesem Begriff lassen sich so unterschiedliche Völker wie Sachsen, Langobarden, Goten, Friesen, Franken, Burgunder, Markomannen (das sind die mit dem Blutgerinnungsproblem, oder?) und ► Vandalen zusammenfassen. Einzige Gemeinsamkeit dieser unterschiedlichen Gruppen, die von Südkandinavien über Osteuropa bis an die Grenzen des heutigen Italien herumsiedelten und dicke mit den ► Kelten befreundet waren, war eine gewisse Ähnlichkeit (Lautverschiebung) in der Sprache. Wer im heutigen Verwaltungsgebiet der Germanen allerdings die oralen Auswürfe von Bayern, Schwaben und Krabbenpulern miteinander vergleicht, kann ermessen, dass Ähnlichkeit relativ ist. Rund 200 Jahre vor Christus tauchen dann die ersten Schriftzeichen auf, die den Goten zugerechnet werden und später von anderen Stämmen übernommen wurden. Es war eine simple Schrift, manche der Zeichen sehen aus wie Schwerter oder Lanzen, andere, als hätte ein dreijähriges Balg versucht, lateinische Buchstaben abzumalen. Die

Germanen ritzen ihre Botschaften in Holz oder klöppelten sie in Steine, um ihren Gesinnungsgenossen etwas mitzuteilen. Die ältesten bekannten Nachrichten dieser Art sind »Odin ist tot«, »Arminius liebt Thusnelda« und »Wer das hier liest ist doof«.

Während andere Völker wie ► Ägypter, ► Römer oder ► Griechen bereits Megacitys voller Pyramiden, Villen und Palästen errichtet hatten oder zumindest in einem Holzfass wohnten, waren die Germanen noch nicht so weit. Sie errichteten lieber kleine Siedlungen von wenigen hundert Bewohnern und erfanden Wettbewerbe wie »Unser Dorf soll schöner werden«. Wer im heutigen Niedersachsen zwischen Braunschweig, Uelzen und Osnabrück über Land fährt, kann sich mitunter ein erschreckend realistisches Bild von dieser Lebensweise machen. Aber völlig aus der Welt waren die Germanen natürlich auch nicht. Sie hatten fundierte Kenntnisse im Gartenbau, züchteten allerlei essbares Getier und fingen zur Honiggewinnung wildlebende Bienenvölker ein. »Guck mal, Schatz. Ich habe dir was mitgebracht. Zweihundert Bienen, fast alle noch mit Stachel.« Doch damit nicht genug, der Germane konnte auch in Käse. Und zwar hart und weich. Diese Dinge wurden in erster Linie zum Eigenverbrauch produziert, aber es gibt Hinweise darauf, dass die Stämme den Boden für den späteren Titel »Exportweltmeister« legten. Vor allem die Römer standen auf Bernstein und blondes Frauenhaar, was es bei den Germanen beides im Überfluss gab. Da musste Mutti halt mal ein paar Monate

mit Glatze rumlaufen, wenn es dafür Schmuck, Parfüm und Seide aus Italien gab. Die Vorstellung von glatzköpfigen germanischen Weibern, die eingedieselt und mit goldenen Armreifen durch den Teutoburger Wald marschieren hat allerdings etwas Befremdliches.

Götter spielten, wie bei allen antiken Völkern, eine große Rolle. Anstatt den Gottheiten wie dem einäugigen Wodan, Übermama Freyja oder Handwerker und Halbgott Wieland der Schmied in Tempeln oder anderen sakralen Bauten zu huldigen, versammelten sich die Germanen außerhalb ihrer Siedlungen auf Waldlichtungen oder am Rande von Mooren. Das bescherte dem Volk eine gewisse naturmystische Aura, die auch heute noch gerne aufgegriffen wird. Vornehmlich von Leuten, die den ganzen Tag in ihrer Bude vor dem Computer hocken. Menschenopfer waren, anders als im Volksmund behauptet, selten und wurden nur zu ganz besonderen Gelegenheiten (vor großen Schlachten, nach großen Schlachten, Schlachtfest) praktiziert. Das altnordische Wort für ein solches Opfer lautet übrigens blót, was sich von Blut ableiten soll. Es ist anzunehmen, dass der ausgewählten Person kurz vor der Vollstreckung etwas Ähnliches durch den Kopf ging. Aber es war auch nicht alles schlecht. Anders als heute kannten die Germanen nämlich kein Verwaltungswesen. Was für eine paradiesische Vorstellung!

Nachdem die ►Hunnen die Völkerwanderung auslösten, ließen sich auch diverse Germanen nicht lumpen und reisten ne Runde durch Europa. Fast zeitgleich bil-

deten sich im heutigen Deutschland aus den vielen kleinen Stämmen einige große, die den Ton angaben. Nur in der Ostzone wollte schon damals niemand tot über dem Zaun hängen, deshalb fielen hier die Slawen ein und blieben dort, weil es zu Hause noch schlimmer aussah. Nach diversen Kriegen, Zwangschristianisierungen, verschachtelten Herzogtümern, Zusammenführungen, Trennungen und Geschäften unter der Ladentheke mergelten sich irgendwann die »Teutschen« heraus, die sie (bzw. wir) bis heute geblieben sind. Oder um es mit den Worten der Werbung zu sagen: Knackig wie Wiener, würzig wie Frankfurter und zart wie Bockwürste.

Maya

URSPRUNG: Lange her

VERBREITUNG: Im Taco-Land und ein bisschen weiter

BEKANNT FÜR / DURCH: Horoskopstellungen (Fragen Sie Frau Uxmal)

BEDROHT VON / AUSGEROTTET DURCH: Spanische Touristen

Wenn im Jahr 2012 der Name Maya fällt, dann denkt leider niemand mehr an diese kesse sprechende Honigbiene mit ihrem grenzdebilen Kumpel Willi (der übrigens nur für die Trickfilmreihe erfunden wurde und in den Originalbüchern gar nicht auftaucht), sondern an dieses olle Indianervolk, das um ca. 2.800 vor Christus irgendwo zwischen den heutigen Staaten Mexiko und Honduras

aus irgendwelchen Löchern kroch und sich anschickte, die Welt mit mathematischen Superformeln, exakten Himmelsdeutungen, komplizierten Bewässerungssystemen und unfassbar hässlichen Vasen zu einer besseren zu machen. Mit anderen Worten, die Maya waren ausgemachte Streber, die alles besser wussten und von anderen Völkern auf dem Schulhof wahrscheinlich ordentlich was auf die Mappe bekommen hätten, wenn die Volksschule denn schon erfunden worden wäre. Den größten Klopfer leisteten sich die hochkulturbegabten Mittelamerikaner allerdings mit ihren tollen Kalendern, die die westliche Welt seit vielen Jahrhunderten zu entschlüsseln versucht. Es gibt regelrechte Forschergruppen, die den ganzen Tag nichts anderes machen, als auf diese Kalender zu starren und versuchen, etwas für unsere Realität abzuleiten. Da lacht doch der Azteke, und der ► Inka wundert sich. Schließlich hat das Naturvolk weder Facebook noch den Tod von Steve Jobs vorhergesehen, und den eigenen Fastuntergang durch die Ankunft der Spanier im 16. Jahrhundert schon mal gar nicht.

Doch der Reihe nach, denn für ein paar tausend Jahre können die Mayas in ihrem Gebiet schalten und walten wie sie wollen. Logisch, es fällt kaum Regen und überall stehen Felsen herum, da möchte an sich ja niemand wohnen. Um es noch ein bisschen unwirtlicher zu machen errichtet das Volk an den unmöglichsten Stellen Tempel, Bushaltestellen oder Areale, die von oben betrachtet wie antike Minigolfanlagen aussehen. Ein bisschen Krieg, die eine oder andere Runde Menschenopfer. Doch bis

ca. 900 n. Chr. leben die Jungs und Mädels aus der Mitte des Kontinents ziemlich entspannt vor sich hin. Dann ganz plötzlich allerdings geht eine nach der anderen Maya-Stadt den Bach runter, der Mob will sich nicht mehr fortpflanzen und überhaupt sieht alles aus wie Rumänien 1987. Die Forscher streiten bis heute, was die Ursache für diesen Knick in der Entwicklungsoptik gewesen sein könnte. Manche denken, es könnte sich um die Invasion einer fremden, unbekannteren Macht gehandelt haben (Nein, Herr von Däniken, keine Außerirdischen), andere vermuten Überpopulation oder Naturkatastrophen. Vielleicht gab es ja auch noch einen vierten Kalender der Mayas, der für diese Zeit den Untergang der Welt vorhersagte. Und da die Weissager wenigstens einmal Recht behalten wollten, vernichteten sie ihr eigenes Volk und den Kalender gleich mit. Fakt ist, dass sich nach kurzer Zeit alles wieder normalisierte. Für die nächsten 600 Jahre. Dann kam das Unheil übers Meer.

Für heutige Menschen kaum mehr vorstellbar, aber Spanier galten nicht immer als lustiges Völkchen mit dunklen Augen und überschaubarem Bruttoinlandsprodukt. Im 16. Jahrhundert zitterte die ganze Welt vor der Seemacht aus Südeuropa. Allerdings war die Klappe (mal wieder) größer als das Schwert, denn trotz gewonnener Schlachten: Den Krieg gewann Spanien gegen die alte Hochkultur nicht. Oder zumindest nur indirekt. Denn auch 2012 leben noch mehrere Millionen Maya lustig vor sich hin. Die meisten von ihnen haben längst west-

liche Werte übernommen, halten Flugzeuge nicht mehr für böse Donnervögel und fahren vereinzelt sogar selbständig Auto. Einige wenige allerdings verbarrikadieren sich weiter in der Wildnis, leben nach den überlieferten Regeln und ... verdienen ihr Geld als Fremdenführer. Denn jedes Jahr fallen unzählige US-amerikanische und europäische (darunter auch spanische) Terroruristen in ihr Land ein, die meisten zwischen 20 und 30 Jahre alt. Die Bleichgesichter studieren angeblich Philosophie, Psychologie, Esoterik auf Lehramt oder Waldorf für Fortgeschrittene, tragen bunte Sandalen aus gewaltfrei gezüchtetem Brennesselleder und wirken ohne Ausnahme so, als hätten sie tags zuvor etwas weiter südlich drei Liter »Mate de Coca«-Tee auf ex geschluckt. Und dieses Geklumpen führen die stolzen Krieger von einst also durch ihre Dörfer, posieren für Fotos und lassen für ein Extratrinkgeld auch noch mal den Kriegsschrei der Ahnen hören. Ne, dann doch lieber aussterben.

Die Niwchen

Wenn Sie glauben, dass Bautzen oder Uelzen ziemlich ab vom Schuss liegen, dann haben Sie noch nie von der Insel Sachalin gehört. Was wie ein giftiges Alkaloid klingt, ist ein Haufen Landmasse mitten zwischen dem Fernen Osten Russlands und Japan. Dort hausen die letzten rund 5.000 Niwchen, die bisher unbemerkt von der Weltöf-

fentlichkeit vom Fischfang lebten. Dann aber wurde vor einigen Jahren festgestellt, dass es auf Sachalin ungläubliche Ölvorkommnisse gibt, was Exxon und Shell auf den Plan rief. Die errichteten dort diverse Förderprojekte, wobei die störende Natur wie immer woanders zwischengelagert wurde. Auch gab es wohl schon den einen oder anderen »Unfall«, bei dem Fantastilliarden von Fischen über die Wupper gingen. Das finden die Niwchen natürlich nicht so prall, weshalb sie regelmäßig gewaltlose Proteste vor den Firmengebäuden von Shell und Exxon organisieren. So weit so gut, aber ich stelle mir vor, wie so ein dicker, westlicher Ölmanager in seinem schlecht sitzenden Maßanzug aus seinem klimatisierten Büro guckt, einen Haufen Ureinwohner in Seehundfellröcken (traditionelle Bekleidung der männlichen Niwchen) erblickt und sich von denen in einer ihm völlig unbekanntem Sprache (Nivchisch) anbrüllen lassen muss. Geil, hoffentlich gibt es da mal Aufnahmen von Niwchen vor!

Die Pygmäen

In der Antike gab es eine weit verbreitete Sage: In Afrika (andere Quellen sprechen von Asien) lebten besonders kleine Menschen von 40 Zentimetern bis zu einem Meter. Die hatten einen Todfeind, den Kranich. Mit dem kloppte sich das Volk einmal im Jahr so richtig und bekam dabei meistens was auf die Mappe. Keine Ahnung

wieso, aber das muss in der Antike ein riesiger Brüller gewesen sein. Denn das Motiv wurde auf diversen Vasen, Gemälden und Schmuckstücken verewigt. Offensichtlich sah man in den kleinen Menschen einen Gegensatz zu den eigenen, übermächtigen Helden, die gegen Stiere, Löwen und Hunde aus der Hölle antraten. Da war es zwischendurch wohl mal ganz amüsant, sich das Duell Winzling gegen Vogel vorzustellen. Die Mär verbreitete sich über China weiter bis nach Europa, wo im Mittelalter selbst Gelehrte fest davon ausgingen, dass es diese Pygmäen wirklich gibt. Allerdings war man sich nicht einig, zu welcher Rasse sie gehörten. Einige vermuteten in ihnen menschenähnliche Gestalten, andere rechneten sie zu den Affen. Vereinzelt gab es auch Stimmen, die meinten, es wären Dämonen (kicher). So fabulierten sich die Menschen noch ein paar hundert Jahre die wildesten Geschichten zusammen, bis Naturforscher im 19. Jahrhundert in Zentralafrika auf einige Stämme stießen, die in Sachen Körperwuchs tatsächlich zu kurz gekommen waren. Der Einfachheit halber nannte man sie nach den Sagengestalten, und das obwohl die Stämme a) bis heute untereinander nichts miteinander zu tun haben und b) sich nach eigenen Angaben niemals mit Kranichen prügeln. Trotzdem eine schöne Geschichte. Doch auch in anderen Teilen der Erde hat sich Zwergwuchs durchgesetzt. Die Kimyal auf Papua-Neuguinea sind sogar noch kleiner als ihre afrikanischen Kollegen, dafür tragen die Männer ein gebogenes Penisrohr auf dem Kopf. Cool! Die Aeta auf den Philippinen hingegen sind ein

paar Zentimeter größer, können durch ihre Jahrtausende lange Erfahrung als Camper aber Schlangen am Geruch erkennen. Mal im Ernst, was haben wir von unseren 1,85 Meter, wenn andere solche Superkräfte entwickeln können?



Foto: Hamstå

Till Burgwächter: 1975 in Gifhorn geboren. Lebt und arbeitet in Braunschweig. Schreibt lustige (die einen sagen so, die andere sagen so) Bücher wie *JGTHM* (2002), *Schmerzötter* (2003), *Sorry, aber so isses!* (2005) oder *Die Wahrheit über Fußball* (2006). 2007 erschien das Hörbuch *Die Wahrheit über Wacken* und 2010 das Hörbuch *Tillicus Glossicus Metallicus*. Verdingt sich zudem als freier Journalist und Übersetzer. Nächstes Ziel: Weltherrschaft (z. Zt. in Händen von Günter Netzer).

Axel Klingenberg

Keine Zukunft für immer – Das Punk-Lexikon



Kenntnisreich, leidenschaftlich und ironisch lässt Axel Klingenberg die Geschichte des Punks Revue passieren – und zeigt gleichzeitig, dass dieser kollektiv erzeugte Lärm immer mehr war als bloß ein Musikstil.

Axel Klingenberg

Keine Zukunft für immer – Das Punk-Lexikon

2012, 96 S., ISBN 978-3-934896-67-3, 7,95 EUR

r e i f f e r | Edition Wissenswertes | www.verlag-reiffer.de

Till Burgwächter

Die Wahrheit über Wacken

Das A-Z zum Heavy Metal-Disneyland



»Till Burgwächter lässt sich in Die Wahrheit über Wacken über wirklich ALLES aus, was dem Metaller im Zusammenhang mit diesem Mega-Festival durch den rotierenden Schädel gehen könnte. Bissig, aber immer witzig macht sich Till über Freizeit-Headbanger lustig, testet jedes einzelne Dixi höchstpersönlich, pisst den Veranstaltern an den Karren, entzürnt den weltberühmten Bauern Trede – und outet sich letztendlich als echter Wacken-Fan.


Lesenswert und Lustig«

Götz Kühnemund, Rock Hard 11/2011

Till Burgwächter: Die Wahrheit über Wacken

2011, 120 S., ISBN 978-3-934896-35-2, 9,90 EUR

r e i f f e r | Edition The Punchliner | www.verlag-reiffer.de



Till Burgwächter hat sich die Mühe gemacht und ist (am Computer) durch die Welt gereist. Er traf Eskimos, die keinen Fisch mögen. Und Indianer, die die Spur des Hirsches nicht von der eines Traktors unterscheiden können.

Mithilfe dieser Eindrücke und neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse (Wikipedia) hat er ein Buch verfasst, das die bisherige Geschichtsschreibung nichtig macht. Oder sie zumindest sinnlos ergänzt.



7,95 EUR (D)

reifer